

Mit Kopf und Händen : ein Atelierbesuch beim Designer Jakob Gebert in Weil am Rhein

Autor(en): **Steinmann, Nadia**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **10 (1997)**

Heft 12

PDF erstellt am: **16.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-120696>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mit Kopf und Händen

Jakob Gebert macht Möbel und Leuchten, die durch ihr einfaches und klares Design auffallen. Diese Meinung teilen auch Juries internationaler Wettbewerbe, die seine Arbeit regelmässig würdigen.

Nadia Steinmann hat Jakob Gebert in seinem Atelier in Weil am Rhein besucht und berichtet, was er zur Zeit entwirft und wie er arbeitet.

«Nach dem Grenzübergang Friedling, am Einkaufszentrum vorbei, bei der ersten Ampel rechts bis zum Strassenschild. Am Kesselhaus auf den grossen Kamin zuhalten, direkt neben dem Museum für Gestaltung Basel», erklärt mir Jakob Gebert den Weg zu seinem Atelier in Weil am Rhein.

Wo früher Seide gewoben wurde, haben sich heute Künstlerinnen, Designer und Architekten eingemietet. Das Atelier des Möbeldesigners ist hell und geräumig. Eine Schiebetüre trennt die Werkstatt vom Arbeitsraum mit Zeichen- und Besprechungstisch. Die Werkstatt ist rudimentär, das Werkzeug einfach. Hier entstehen Möbel und Leuchten, die Gebert auch selbst benützt. Drei Modelle des Tisches «Spanoto» stehen im Atelier, darauf zeichnet und schreibt er.

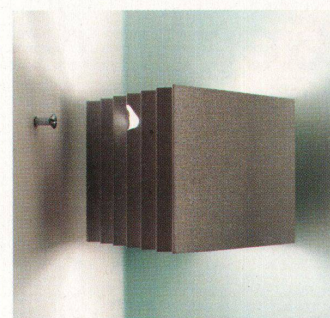
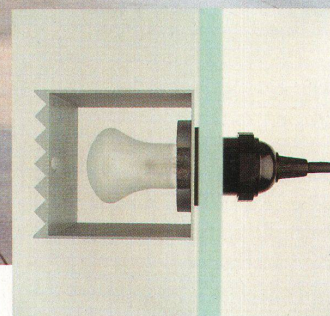
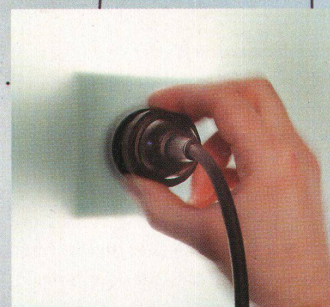
Klare Geometrie

Geberts Arbeiten zeichnen sich durch einfache Funktionen, offensichtliche Konstruktionen und eine klare Geometrie aus. Nehmen wir als Beispiel die Leuchte «Verso». Ein Restaurant im Elsass, das eine Wandleuchte suchte,

veranlasste ihn, eine Leuchte zu entwickeln. Der Designer fragte und suchte: Wie gehen Künstler mit Licht um? Wie sahen die ersten Fackeln aus? Was braucht es für ein Licht? Wie immer, wenn Gebert entwirft, schreibt er seine Gedanken nieder, liest Bücher zum Thema und diskutiert mit anderen darüber. Nach wenigen Skizzen baut er die ersten Modelle aus Papier und Karton. «Während des Bastelns sehe ich, ob meine Idee etwas taugt oder nicht, und auf diese Weise entwickle ich das Modell mit Kopf und Händen weiter.»

So entstand nach wenigen Modellen der erste Prototyp von «Verso» (damals hiess die Leuchte noch «Alvars Raum»). Die Leuchte besteht aus einer quadratischen, geätzten Glasscheibe mit Kabel, Fassung und einer Glühbirne. Sie wird mit einer Schraube wie ein Bild an die Wand gehängt. Das Licht strahlt an die Wand und wird dabei in den Raum reflektiert. Kabel und Fassung verstecken sich nicht wie bei Wandleuchten üblich unterm Putz, sondern sind Gestaltungselemente.

Nachdem Gebert vor zwei Jahren mit seinem Entwurf den 2. Platz des För-



Bilder: Grund und Flum

Die Leuchte «Verso» von Belux wird mit nur einer Schraube wie ein Bild an die Wand gehängt. Sie besteht aus einer geätzten Glasscheibe, einer Bakelit-Fassung mit integriertem Schalter und einer Aluminiumhalterung

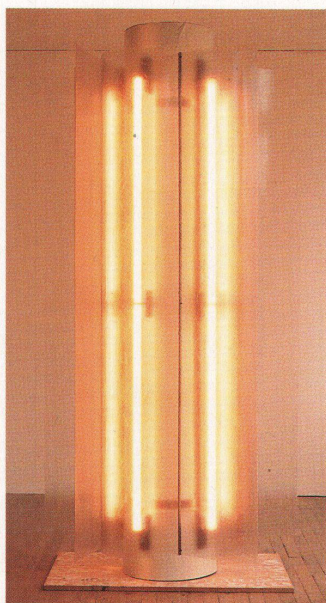
derpreises der Schweizer Möbelindustrie erhalten hatte, bot die Firma Belux aus Wohlen an, die Leuchte zu produzieren. Doch bevor sie in Serie gehen konnte, entwickelte Gebert noch einen neuen Schalter aus Bakelit.

Neue Entwürfe

Licht ist Jakob Geberts Thema. Alle paar Wochen packt er seine Sachen und reist für ein paar Tage nach Frankreich. In Paris baut er für einen Industriekonzern die Beleuchtung des neuen Bürogebäudes. Dabei geht es auch um Farbkonzepte. Das fängt mit Gestalten von Beleuchtungskörpern an und reicht bis zur in der Wand integrierten Diaprojektionsfläche. «Ich kann all meine Entwürfe selbst bauen und mit unbekannten Materialien arbeiten. Die Konzernleitung setzt keinen Druck auf und lässt mich gewähren.» So sind zum Beispiel ein zweidimensionaler Kronleuchter entstanden, der aussieht wie ein Virenherd unter dem Mikroskop, und eine Lichtsäule mit ein- und ausklappbaren Flügeln, deren Farbverlauf von lila, rot bis gelb reicht.

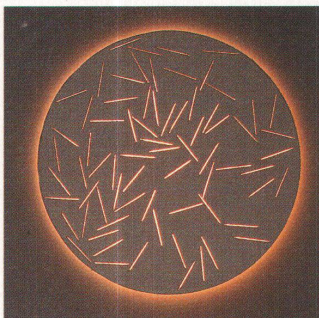
In der Schweizer Szene zu Hause

Der gebürtiger Freiburger lebt und arbeitet seit drei Jahren in Weil am Rhein und entwirft auch Möbel, Bühnenbilder und Requisiten für Theaterproduktionen. Da er die Schule für Gestaltung in Basel besuchte, hat er viel Kontakt zu Berufskollegen in Basel. Hin und wieder arbeitet er zum Beispiel mit André Haarscheidt zusammen. Durch gemeinsame Aktionen an Messen in Bern und Köln zählt er sich zur Schweizer Möbelszene. Mit deutschen Designern hat er wenig Berührungspunkte, obwohl er mit dem Möbelproduzenten Nils Holger Moormann aus Aschau in Bayern (HP 6-7/95) zusammenarbeitet. Moormann stellt den Tisch «Spanoto» her, der drei Preise an der Interieur 96 in Kortrijk, eine Auszeichnung des Industrie Forum Design Hannover 97, den roten Punkt des Design Center Nordrhein-Westfalen und eine Anerkennung des Internationalen Design Preis Baden-Württemberg erhalten hat.



Lichtsäule mit ein- und ausklappbaren Flügeln

Der zweidimensionale Kronleuchter erinnert an Viren unter dem Mikroskop



Der Holztisch «Spanoto» kann mit wenigen Handgriffen zerlegt werden



Bild: Tom Vack

Von der Geschichte inspiriert

«Ich bin wie ein Interpret, der ein altbekanntes Lied auf eine andere, neue Weise singt», erklärt Jakob Gebert, «heute ist es möglich, Möbel zu entwerfen, die noch vor wenigen Jahren technisch nicht machbar waren.» Der Tisch «Spanoto» wirkt auf den ersten Blick simpel – doch dahinter steckt ein raffiniertes System. Der Holztisch ist zerlegbar. Die Beine ohne spezielle Befestigung sind jederzeit lösbar. Mit einem Montagepaddel spreizt man die beiden Beinscheren auf und schiebt sie in die Führungszargen an der Unterseite der Tischplatte ein. Wird das Paddel entfernt, verspannt sich die Beinschere in der Führung und ist fixiert. Während des Transports sind die Beine in den Zargen auf der Unterseite der Tischplatte aufbewahrt. Gebert gefallen nicht nur technische Feinheiten, er liebt auch Bilder: Bei diesem Entwurf liess er sich von mittelalterlichen Tafeln inspirieren, die nach dem Essen wieder abgebaut wurden.

Nadia Steinmann